

Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 2 (1923)
Heft: 9

Rubrik: Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die ältesten Wissenschaften, so zeigt uns Drews, waren Sternkunde und Sterndeutung. Denn von den Sternen war nach dem Glauben der Alten das Geschick der Natur wie des Menschen im guten wie im schlimmen Sinne abhängig. Sie galten eben als wirkliche Wesen, als gute oder böse Mächte. *Mächte* im wahren Sinne des Wortes! Vor allem sind es naturgemäß Sonne und Mond gewesen, deren Gang am Himmel die Deutung der Menschen herausforderte, sodann der scheinbare Zickzacklauf der Planeten, zu denen die beiden großen Himmelslichter ja im Altertum gezählt wurden. Diese letzteren teilten auf ihrem Lauf und im Verlauf eines Jahres den Himmel in zwölf Teile, die durch die Zusammenfassung der darauf befindlichen Fixsterne zu eigentümlichen, in kühner Phantastik erschauten Bildern eigene Namen tragen, Namen von lebenden Wesen (griechisch: Zodia), weshalb dieser Gürtel «Tierkreis» oder «Zodiakus» heißt. Außer diesen zwölf «Tierkreisbildern» kannten die Alten noch 36 andere Sternbilder. Aber alle waren ihnen keine bloßen Bilder, keine Sinnbilder, sondern *lebende Wesen*, Mächte, die durch die Einwirkung der Sonne, wenn diese in das betreffende Bild eintrat, die Kraft bekamen, bestimmte Wirkungen auszuüben.

Ungefähr vom Jahre 4400 bis zirka 2000 vor unserer Zeitrechnung stand die Sonne zur Zeit der Frühlingsgleiche im Sternbild des Stieres. Man nennt diese Zeit das «Stierzeitalter». Sie hat bedeutende Spuren in der mythologischen Erinnerung der Völker hinterlassen. Das sind alle diejenigen Mythen, in denen der Stier eine Rolle spielt. Die Sommergleiche lag damals im Sternbild des Löwen, die Herbstgleiche im Skorpion, und die Wintergleiche im Wassermann. Diese vier Sternbilder hießen darum die «königlichen», wie denn der eine Hauptstern im Löwen «Regulus» heißt. Die Perser erblickten in ihnen die vier Wächter, denen die Aufsicht über das ganze Heer der Sterne übertragen war; den Juden galten sie als die «vier Angesichts- oder Erzengel» vor dem Throne Gottes. Man betrachtete darum die vier Hauptsterne dieser Sternbilder, also Aldebaran, Regulus, Antares und Fomalhaut, als die vier «Säulen» oder «Ecken der Welt» oder als die «Pforten des Himmels». (Vergleiche die Astralsymbole der vier Evangelisten — Lukas der Stier, Markus der Löwe, Johannes der Adler, der mit dem eigentlich in Betracht kommenden Sternbild in Fulmination steht, und Matthäus, der Mensch oder Engel, nämlich der Wassermann.) So eng war bei den alten Griechen die Gedankenverknüpfung zwischen den Evangelien und den Weltecken, daß unter der großen Zahl der vorhandenen Evangelien *ausdrücklich* nur vier ausgewählt und in den Kanon der heiligen Schriften aufgenommen wurden, um zu einer Uebereinstimmung mit dem astralen Weltbilde zu gelangen. So sagt der Kirchenvater Irenäus: «Es gibt vier Evangelien, weil es vier Weltgegenden gibt... Denn da die Kirche über die ganze

Erde verbreitet ist, so muß sie auch vier Säulen haben, die sie stützen.»

Da der Pol des Gleicher (Aequators) in 26 000 Jahren um den Pol der Sonnenbahn herumwandelt, so verschiebt sich auch dauernd der Frühlingspunkt, d. i. der Schnittpunkt von Gleicher und Sonnenbahn so, daß er in 2200 Jahren (d. i. der 12. Teil von 26 000) um ein Tierkreisbild nach Westen rückt. So sehen wir von etwa 2000 vor Christus bis zirka 200 nach Beginn unserer Zeitrechnung den Frühlingspunkt im Sternbild des Widders (heute ist er in den Fischen). Die Stiermythen verloren nun ihren Einfluß, und an ihre Stelle traten die Widdermythen. Denn nicht mehr bewirkt jetzt der Stier die Erneuerung der Natur im Frühling, sondern der Widder oder, wie die Perser ihn nennen, das Lamm. Denken wir nun an die Rolle, die dieses Tier in der Offenbarung Johannis spielt! In diesem Zeitalter kommt auch die Sonne aus dem unteren Bogen ihrer Bahn herauf und wird auf das Frühlingskreuz im Schnittpunkt von Gleicher und Sonnenbahn «erhöht». So ist das Kreuz, ein altes Sinnbild des Lichts und der Sonne, das Zeichen der Auferstehung aus der winterlichen Todesnacht und der Bürgschaft eines neuen Lebens.

Jedes Sternbild hat seine besondere Bedeutung und Wirkung. Der Löwe gilt als heiß. Da in Aegypten mit dem Eintritt der Sonne in den Löwen der Nil zu steigen begann, war daran natürlich der Löwe schuld, und man machte den Löwenkopf zum Wasserspeier. Der Skorpion war der Vertreter der finstern Mächte, weil er dem Sonnenhelden einen tödlichen Stich versetzte, der ihn in die Unterwelt (zur Grablegung, Höllenfahrt u. dergl. mehr) brachte. Wassermann und Fische brachten die Regenzeit. U. s. w.

Drews hat in seinem ganz vorzüglichen Werk in diese ganze, dem Laien zunächst verworren erscheinende Materie hineingeleuchtet und gibt uns Erklärungen für vieles, was bisher dunkel gewesen ist. Heilige Zahlen wie 7, 12, 70 werden uns verständlich. Ebenso die griechischen Mythen und die der andern Völker und Religionen. Der Argonautenzug z. B. ist eine Sonnensage — der Durchzug der Sonne durch die Tierkreisbilder —, wie Simson, Gilgamesch, Herkules Sonnenhelden sind, wie die Paradiessage, der Sündenfall, die Erlösung vom Sternenhimmel abgelesen sind. Sonderbare Gebräuche werden uns klar: der «Bohnenkuchen» am Dreikönigstag und die Martinigans, das Bockbier, die Wünschelrute und die Spindel in der Dornröschesage, Taufe und Abendmahl, die Himmelsschlüssel des Petrus und sein Hahn ebenso wie die Tiara des Papstes; allerhand sonderbare Sitten sehen wir plötzlich in helles Licht gerückt.

Vor allem sind es die Religion des Mithra und das Christentum, die uns deutlicher und klarer werden. Lernen wir doch den Mithraismus als eine reine Sonnenreligion kennen, in der der Gedanke der seelischen Reinheit im Vordergrunde

Auf die leuchtenden Werke der Künstler und Meister.
Was die Völker geschaffen im ehrlichen Ringen,
Unterwöhlt des Hasses gefährliches Glimmen,
Und plötzlich erdröhnte die Erde vom Streite,
Des Kriegsgottes Ruf klang hinaus in die Weite!

Und wieder ertönten zum Tritt der Legionen
Die rauhen Befehle der Centurionen,
Das rasche Getrappel von flüchtigen Hufen,
Der zahllosen Heere verworrenes Rufen,
Die Sintflut der Krieger, die grenzwärts rollte,
Der Völkersturm, der blitzte und grollte,
Zerstörend über die Fluren eilend
Und nur zum Töten und Sengen weilend!

Millionen verdarben im grausigen Ringen
Und der Tod flog einher auf gewaltigen Schwingen.
Im Westen und Osten, im Süden und Norden
Entehrung und Not im Gefolge des Krieges,
Und keinem der Kämpfer die Palme des Sieges!

Doch schon dämmer in glänzenden Fernen der Morgen!
Die Menschheit hofft wieder, trotz Trauer und Sorgen:
Aus rauchenden Trümmern, von blutigen Schollen
Erhebt sich ein neues, ein ehrnes Wollen,
Das dem Recht und der Duldung soll Geltung verschaffen,
Nur im friedlichen Kampfe der geistigen Waffen!

Uns aber im Grab, in die einsame Stille
Klingt das Rascheln der Halme und Zirpen der Grille.
Wir hören den Landmann die Felder bestellen,
Das Rauschen der Schiffe durch friedliche Wellen,
In Lüften und Klüften ein Raunen und Klingen,
Wie leises Erzählen, wie jauchzendes Singen,
Das Hämtern und Schmieden gewaltiger Heere
Zum Siege der Arbeit und Zwingen der Meere.

Und über uns weg zieht das herrliche Leben,
Das emsig friedliche Vorwärtsstreben:

In Schlössern und Hütten, auf Bergen und Fluren
Verwischen bald der Friede des Kriegsgottes Spuren,
Und wo sich die Künstler und Dichter gesellten,
Am heimischen Herd wie in wandernden Zelten,
Am Hofe des Fürsten, in ärmlichen Stuben,
Auf schwindelnder Höhe wie in finsternen Gruben,
Da wird nur die Schönheit der Arbeit gepriesen,
Und der schwächlichste Mensch wächst zum göttlichsten Riesen!
Im Weltkrieg, 1915. ——————
Oscar Kesselring.

Literatur.

Otto Volkart: «Sonnenstrahlen», Gedichte; Buchdruckerei Jordi & Co., Belp.

«Für Liebe leben», so schrieb der Verfasser in das mir gewidmete Heft seiner Sonnenstrahlen. Und wahrlich, Liebe, heisse, ehrlich gefühlte Liebe und warmes Mitgefühl für die Leiden der Menschheit sprechen aus der kleinen, gehaltvollen Sammlung Dichtungen. Mit glücklicher Vermeidung des Leierkastenreimes und in freikünstlerischer Entfaltung des Rhythmus weiss uns Volkart mit wenigen Strichen Lebens- und Leidensbilder hinzustellen, die uns einen Blick in sein tiefschauendes Künstlerleben tun lassen. Treu sein, Grauer Tag, Entsagen gefallen mir besonders, Anru ist trefflich in seiner bündigen, kraftvollen Gestaltung. Fern ein Kleinod! (Über die zum Teil theistische Formulierung wird man in unserem Kreise anderer Ansicht sein müssen.) Otto Reber.

Dr. Rudolf Broda: Licht im Schatten. Ein Versuch, einige poetische und tragische Motive aus dem sozialen Geschehen unserer Zeit zu gestalten. I. Sechs Lebensbilder aus der Zeit des Kulturverfalls. II. Gedichte. Der Mensch und das Leid. Der Weg zur Freude am Tode (Drama). Die Rache der Schmerzen (Capriccio). Verlag Ernst Bircher A.-G., Bern und Leipzig 1923. Preis pro Band, 112 und 138 Seiten, Fr. 4.—. Mit Illustrationen.

stand, deren man durch die Taufe teilhaftig wurde. Die Firmelung verlieh die Kraft über die bösen Geister, und das Abendmahl mit Brot und Wein (oder auch Wasser) gewährleistete die Einheit mit dem Götter Mithras, dessen Verwandter, Bruder, nein, dessen Doppelgänger Christus ist. Wie Christus, so unterstützt auch Mithras den Menschen im Kampfe gegen die bösen Geister und bricht die unheimliche Macht der Gestirnsgeister, um am «jüngsten Tage» selbst vom Himmel herabzukommen, das Gericht über die Erde abzuhalten und den Satan mit seinen höllischen Heerscharen endgültig in die Unterwelt hinabzustoßen. Auch Mithras hat sich selbst als Opfer dargebracht und dadurch der Welt das «neue Heil» vermittelt. Er ist darum der «Heiland», der «Mittler». Das Kreuz hat in dieser Religion dieselbe geheimnisvolle Bedeutung wie im Christentum: es ist das Sinnbild des aus dem Tode erstehenden neuen Lebens. Der Geburtstag des Jungfrauensohnes Mithras ist der 25. Dezember, der im 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung vom Christentum als Geburtstag Jesu übernommen worden ist. Der Mithraismus ist eine Art antiker Freimaurerei gewesen, wie denn auch sein höchster Gott als Maurer mit Hammer und Zange dargestellt wurde. Nur Männer wurden zu den Geheimkulten des Mithra zugelassen; sie hatten sich bei ihrer Aufnahme strengen Prüfungen durch wirkliche oder eingebildete Gefahren und Nöte zu unterziehen und machten verschiedene Grade durch.

Die Krönung der Untersuchungen von Prof. Dr. Drews sind seine Feststellungen über den Sternhimmel in den Evangelien. Wie alle «Heilige Geschichte», d. h. alle Geschichten der göttlichen Heilande und Erlöser, die ja in allen Geheimkulten des ausgehenden Altertums vorkommen, immer vom Himmel abgelesen ist, so ist dies auch bei der Geschichte des Weltheilandes Jesus Christus der Fall. Wie der Mensch sein eigenes Schicksal durch den Himmel bestimmt glaubte, so meinten die Anhänger des Jesuskultes auch das Schicksal ihres Mensch gewordenen Gottes am Himmel aufgezeichnet zu finden und damit eine dem alten Testamente gleichwertige Offenbarung zu besitzen. Der Heiland *mußte* dies oder jenes gesagt oder getan haben, weil es so mit Worten geweissagt oder in Taten seiner Vorgänger, wie Moses oder Elias, vorgeschehen war. So sind tatsächlich die Heilungen, Wunder u. a. m., wie die wissenschaftliche Theologie schon lange erkannt hat, in der Hauptsache Dubletten aus dem alten Testamente. Was Moses und Elias — die, nebenbei bemerkt, auch Sonnenhelden sind — fertig gebracht haben, das mußte der Christus erst recht, und noch in erhöhtem Maße, fertig bringen. Aber sein Leben mußte sich auch so abgespielt haben, wie es in den Sternen geschrieben stand — wie man ja überhaupt davon überzeugt war, daß alles irdische Geschehen bloß Widerspiegelung des himmlischen Geschehens sei. «Was wir in den Evangelien vor uns haben, ist reine Dichtung, entworfen im engsten Anschluß an das Alte Te-

Wir dürfen diesen zwei Bänden aufs wärmste gute, ernste Leser in reicher Zahl wünschen, wegen des ethischen Gehaltes in ihnen. Es ist eine Persönlichkeit ganz eigenartiger Prägung, die hier von ihren inneren Schicksalen Zeugnis ablegt, besonders — wennschon verkleidet, d. h. stärker verkleidet als in andern Stücken — auch im Drama «Der Weg zur Freude am Tode»; in diesen Szenen liegt doch wohl das Lebensbuch unseres Gesinnungsfreundes Broda trotz aller Verhüllung am deutlichsten aufgeschlagen. Und dies ist des Leidenden, kämpfenden innigste, unverlierbare Liebe bis zum Tod, die am Schluss des Dramas in den Ruf ausbricht: Steig aufwärts, Menschheit, Geliebte! Steig aufwärts, in Ewigkeit! — Wie der Krieg den Friedensfreunden im Hinterland bitterlich Wunden schlug, tritt in den vorliegenden Blättern ergreifend zu Tage. Die künstlerische Gestaltung ist durchaus nicht immer auf gleicher Höhe und lässt zu wünschen übrig, dem Menschen Broda jedoch gehört unsere Sympathie. Dichterisch haben uns die Schlußstrophen des Naturbildes «Am Ufer» (1899) freundlich angesprochen; bei Verwendung ganz schlichter, einfacher Worte und Reime halten sie eine echt pantheistische Stimmung fest. O. Vt.

Der Grütlikalender für das Jahr 1924. Der vorliegende 32. Jahrgang reiht sich, wie seine Vorgänger, in den ersten Rang der Kalenderliteratur ein. Sein Redaktor, Prof. Robert Seidel, hat es wieder in unübertrefflicher Weise verstanden, eine Stoffauswahl zu treffen, die von der ersten bis zur letzten Seite den Leser fesselt. Die leicht verständliche, einem weiten Leserkreis angepaßte Darstellungsart gibt auch dem Jahrgang 1924 wieder das Gepräge eines echten, rechten Volksbuches, wie seine Vorgänger es aufwiesen. Besonders zeichnen sich in dieser Hinsicht die Beiträge Prof. Seidels aus, der zielbewußt und sichtlich im Bestreben, dem Volke beste geistige Kost zu bieten, selber den Hauptteil zum Kalender beigetragen hat. Vor allem sind da zu nennen seine Arbeit über J. Jakob Vogelsanger, den Gründer der schweizerischen sozialdemokratischen Partei, die nicht nur eine Lebensgeschichte, sondern gleichzeitig ein

Stament, ausgeführt im Hinblick auf den Gang der Sonne durch die Tierkreiszeichen und die zu diesen gehörigen Beleitsternbildern. Bei Matthäus und Markus handelt es sich um ein dreimaliges, bei Johannes um ein zweimaliges Durchgehen der Sonne durch den Tierkreis. Der Kern der Evangelien ist also nicht historischer, sondern rein astraler Art. Und hierbei wird es sein Bewenden haben müssen, selbst wenn der eine oder andere diesem oder jenem, was Drews festgestellt hat, nicht beistimmen sollte. Im großen und ganzen hat er richtig gesehen. Es handelt sich bei diesem Werke um einen geradezu genialen Wurf. Keiner, der sich mit den Fragen der Evangelien oder der Geschichtlichkeit Jesu oder der Entstehung des Christentums beschäftigt, wird an diesem Werke vorübergehen können.

Kann der Monismus eine weltliche Religion genannt werden? Zu diesem Artikel in Nr. 8 d. Bl. wird uns geschrieben: Weder bei Konfutze noch bei Buddha soll ursprünglich (!) der Gottesbegriff vorhanden gewesen sein; erst Späteren sollen ihn in die Religionen dieser Beiden hineingetragen haben. Es ist also nicht richtig, dass der Gottesglaube «zum Wesen der Religionen gehöre». Vielleicht ist es heute so. Jedenfalls ist die Verschmelzung von «Gott und Religion» bei uns und heute volkstümlich, aber eben wohl nicht eine wissenschaftliche Selbstverständlichkeit. Vielleicht äußert sich ein Fachmann zu dieser Frage; es wäre sehr zu wünschen.

Otto Reber.

VERMISCHTES.

Der Himmelrieder Fall. Letzthin hat, wie in der Tagespresse zu lesen war, in der solothurnischen Gemeinde Himmelried eine seelische Tragödie, deren Urheber der katholische Pfarrer Otto Pfluger von Himmelried war, durch Selbstmord des betreffenden Mädchens ihren Abschluß gefunden. Während einer langen Reihe von Jahren hatte Pfluger mit dem Mädchen intime Beziehungen unterhalten, die mehrmals zu unbequemen Folgen führten, welchen der Pfarrer durch Abtreibung des keimenden Lebens begegnete. Als Pfluger sein Versprechen, sein Amt niederzulegen und das sich wieder Mutter fühlende Mädchen zu heiraten, neulich wieder nicht einlöste, brach die Verführte und um ihr Leben Betrogene zusammen und machte ihrer Qual durch Gift ein Ende. — Die Ruchlosigkeit und Gewissenlosigkeit des geistlichen Verführers wird niemand beschönigen wollen; aber es drängt sich doch die Frage auf, wie es möglich war, dass ein Priester, der dem Volke ein Seelsorger, der Jugend ein Erzieher sein sollte und dem sein Amt täglich seine Aufgabe neu zum Bewusstsein bringt, sich jahrelang solcher Verfehlung schuldig machen konnte. Die «Neuen Zürcher Nachrichten» schreiben, dass es geschah, nicht *weil*, sondern *trotzdem* Pfarrer Pfluger Katholik war. Gewiss wäre es ganz falsch und ungerecht, das religiöse Bekenntnis dafür verantwortlich zu machen. Aber ob nicht das **System**, das widernatürliche System der zwangsweisen Ehelosigkeit der katholischen Geistlichen bis zu einem gewissen Grade für derartige Fälle (von denen dieser eine infolge seiner Schwere und seines tragischen Ausgangs endlich trotz der Langmut und Geduld der kirchlichen Behörden an den Tag gekommen ist), als mitschuldig angesehen werden müsse, — ferner ob nicht die systematische gedankliche Beschäftigung des geistlichen Seminaristen mit den geschlechtlichen Vorgängen, ihren Einzel- und Besonderheiten, als berufliche Vorbildung für die Beichtabnahme nicht auch einen gewissen unbewussten und imponierablen (unwägbaren) Anteil an solchen Verirrungen habe, sind Fragen, die nicht ohne weiteres mit Nein beantwortet werden können.

Stück Kulturgeschichte und eine gedrängte Geschichte der Arbeiterbewegung in der Schweiz darstellt; ferner eine sehr interessante Abhandlung über das Ruhrgebiet, die Ruhrbesetzung und die europäische Wirtschaft und Politik, worin er den Weltkrieg als einen Krieg um wirtschaftliche Güter bloßstellt und gegen die französische Interessen- und Machtpolitik in der Ruhr eine entschiedene Stellung einnimmt. Unverkennbar, aber völlig unaufdringlich sind Seidels erzieherische Absichten; sie äußern sich in den «Einfältigen Kinderfragen», in dem Gedichte «Der Arbeit öffnet alle Schulen weit», auch in der ebenfalls von R. Seidel verfassten Biographie des Käntzelmalers Gottfried Mind und den zur Ergänzung beigegebenen Bildern mit Text. — Der Schriftleitung standen aber auch erstklassige Mitarbeiter zur Seite. So ist Dr. K. Brünlich mit einem vorzüglichen Aufsatz «Das Wunder des Bienenstaates» vertreten, und Dr. A. de Quervain schreibt in anziehender und leicht verständlicher Weise unter dem Titel «Über das Wettermachen» über den Wetterglauben im Altertum, die Hexenprozesse als Folge des Wetteraberglaubens, die Bauernregeln und die neuzeitliche Wetterbeobachtung. Ein prächtiges Reisebild Robert Seidels «Von Chur durchs Rabiatal auf die Lenzerheide», Erzählungen, kleinere prosaische und poetische Beigaben bereichern den Inhalt des Kalenders, dessen belebende Stücke mit guten Bildern versehen sind. E. Br.

Lichtwart, Monatsschrift für freie Geisteskultur, herausgegeben von Ernst Weithaas, enthält in der 5. Nummer des 3. Jahrganges: Europas Fluch (E. B. Weithaas), Leichen (Marcel Martinet), Lügen (Gustav Janson), August Bebel (E. B. Weithaas), Strafknechenschaft und Menschlichkeit (Bruno Wille), Die Kultur und die Frauen (Henriette Fürth), Monistische Weltanschauung und Lebensführung (Fritz C. Köhler), Neue Menschen (Grete Theile), Das Geheimnis der leuchtenden Tiere (Prof. P. Büchner), Reise im Sommer (Wilhelm Lennemann), Zerstreute Blätter, Bücher und Schriften; als Bilder: Schlachtfeld (Hans A. Müller), Tod und Maler (Joh. Vinc. Cissarz), Linolschnitt (R. Budzinski).

Nach Biel. Da hat also wieder einmal einer (einer von vielen) in einer schönen Rede die Wichtigkeit des Schiesswesens für die Erhaltung des patriotischen Gedankens hervorgehoben. Der Mann hatte recht: Denn wo es knallt, tönt, lärmst, da läuft das Volk zusammen und stimmt begeistert ein; das Volk glaubt nämlich nur an Lärm und Aufführungen (das wissen alle Marktschreier). Doch wie sagt Nietzsche: «Um die Erfinder von neuen Werten dreht sich die Welt: — unsichtbar dreht sie sich.» Nehmen wir uns das zum guten Trost. Br.

HAUPTVORSTAND.

Sitzung vom 29. August 1923.

1. In St. Gallen besteht ein Stadtratsbeschluss, der die Gratisteilung von Zetteln und Zeitungen auf den Strassen im Interesse der Sauberkeit der Stadt verbietet. Unsere «Geistesfreiheit» konnte daher nicht öffentlich verteilt werden, wie das beabsichtigt war, sondern musste in die Briefkästen gelegt werden. Es wäre interessant zu erfahren, ob das genannte Verbot gegenüber der Verteilung von frommen Traktäten strikte innegehalten wird.

2. Vom «Verein der Naturfreunde», der angefragt worden ist, ob er Gratistemplare der «Geistesfreiheit» in seinen Ferienheimen, Hütten und Vereinslokalen auflegen würde, ist noch keine Antwort eingegangen. Unsere Anfrage soll wiederholt werden.

3. Für die Ruhrkinderhilfe (Kinder von freigeistigen Eltern) sind uns Fr. 50.— an bar einzuzahlt worden, dazu kommen einige Lebensmittel. Das Bargeld und die Lebensmittel werden dem Präsidenten des Volksbundes für Geistesfreiheit (Dr. G. Kramer in Bochum) zur Verwendung nach Gudtücken zugestellt. — Den Spendern herzlichen Dank!

5. Der Hauptvorstand orientiert sich über das Winterprogramm. Die Vorarbeiten sollen so rasch gefördert werden, dass die Versammlung der Ortsgruppen-Präsidenten ungefähr Mitte September stattfinden kann. Die Versammlung soll in Zürich stattfinden.

Sitzung vom 16. September 1923.

Ausser den Mitgliedern des Hauptvorstandes sind die Delegierten sämtlicher Ortsgruppen anwesend.

1. Vom «Volksbund für Geistesfreiheit» ist uns durch den Gesinnungsfreund Dr. G. Kramer (Bochum) ein warmer Dank für die Ruhrkinder Spende zugegangen. (Die Fr. 50.— haben 115 800 000 Mk. ergeben.)

2. Der deutsche Monistenbund bittet, man möchte seiner schweren Lage eingedenken sein, damit er imstande sei, die (wertvollen; der Berichterstatter) Monatshefte weiter herauszugeben. Es soll ihm ein Beitrag von Fr. 25.— aus der Hauptkasse zugehen. Die Ortsgruppen werden zu weiteren Spenden ihrerseits eingeladen. Die Präsidenten sind verständigt.

3. Betreffend den Einzug der Finanzen wird beschlossen:

a) Die Geschäftsstelle verkehrt nur noch mit den Einzelmitgliedern;
b) Die Ortsgruppenkassiere beziehen von den Ortsgruppenmitgliedern ausser dem Ortsgruppenbeitrag auch den Zentralbeitrag und den Abonnementsbeitrag. Die Ortsgruppenkassiere rechnen mit der Hauptkasse ab.

4. Um allfälligen Missverständnissen zu begegnen, wird den Ortsgruppen mitgeteilt, dass sich der Inhalt der Lesemappe nicht aus von der F. V. S. abonnierten Zeitschriften zusammensetzt. Der ganze Inhalt (ausser der «Sonntagszeitung») setzt sich zusammen aus: Gratis- und Tauschexemplaren oder solchen Exemplaren, die der Schriftleitung der «Geistesfreiheit» von privaten Abonnenten zur Verfügung gestellt werden.

An die Sitzung des Hauptvorstandes schliesst sich an die

Versammlung der Ortsgruppen-Präsidenten.

Die zwei Haupttraktanden sind: **Wintertätigkeit** und **Propaganda**.

Der Präsident der F. V. S. orientiert über die Vorarbeiten des Hauptvorstandes und über das, was er noch zu tun gedenkt; die Ortsgruppenpräsidenten referieren über die Pläne und Wünsche der Ortsgruppen: Basel hat sein Winterprogramm schon bis in die Einzelheiten ausgearbeitet; die andern sechs Gruppen haben erst die grossen Linien festgelegt. — Die Präsidenten der Ortsgruppen haben es übernommen, in ihren Gruppen genauer über dieses Traktandum zu referieren.

Betreffend Propaganda wird beschlossen:

1. Die «Geistesfreiheit» soll in Zukunft an die Kioske zu 5 Rappen abgegeben werden, so dass deren Gewinn 15 Rappen betragen wird. Dafür sollen die Kioske eingeladen werden, einen kleinen Anschlag sichtbar auszuhängen. Die Gesinnungsfreunde werden gebeten, ihre Aufmerksamkeit den Kiosken zu schenken und im Interesse der Bewegung vielleicht auch eine Nummer zu kaufen.
2. Der Hauptvorstand wird beauftragt, ein Werbezirkular auszuarbeiten, das klar und möglichst knapp das Wesen und die Ziele unserer Vereinigung zusammenfasst.
3. Der Hauptvorstand soll durch einen Künstler ein Bild entwerfen lassen, das symbolisch unser Wesen darstellt. Das Bild soll als Karte, Inseratenkopf usw. zur Verwendung gelangen.
4. Es soll die Frage geprüft werden, ob es möglich sei, Propagandaschriften neu herauszugeben oder neu zu verlegen (z. B. «Warum organisieren sich Freidenker» oder «Wie»).

Die Sitzung dauerte mehr als 3 Stunden. Wir glauben, dass sie im Interesse unserer Bewegung sehr wertvoll war, und halten dafür, dass diese Neuerung zukünftig alljährlich wiederholt werden soll.

Ortsgruppen.

Bern. Montag, den 1. Oktober 1923, 20 Uhr, freie Zusammenkunft in unserem Lokal «Zur Münz», Marktgasse 34, I. Stock. Während der letzten Zusammenkunft die Diskussion über die Frage «Was heisst Fregeist sein?» einen so starken Impuls verlieh, wird

diesmal das nicht weniger anregende Thema «Der Gottesbegriff» behandelt.

Luzern. Die nächste Zusammenkunft unserer Gesinnungsfreunde findet Donnerstag den 4. Oktober abends 8½ Uhr im Sitzungszimmer Nr. 2 des Volkshauses statt. Wir hoffen, dass die Diskussionsabende, deren Besuch während des abgelaufenen Sommers eher zu wünschen übrig liess, mit Beginn des Winters einem regeren Interesse begegnen. Wenn wir auch die Absenzen einiger Mitglieder begreifen und entschuldigen können, so treffen wir anderseits eine Interesselosigkeit, die uns nicht selten pessimistisch stimmt. Mit Rücksicht darauf, dass es der Leitung der Ortsgruppe ohne weitgehende Unterstützung durch die Mitglieder und Abonnenten nicht möglich sein wird, ein erweitertes Programm durchzuführen, hoffen wir doch, dass es den Freunden unserer Bestrebungen nicht gleichgültig sei, ob in Luzern die freigeistige Aufklärungsarbeit ruhen bleibt.

An der Sitzung vom 4. Oktober wird Gesinnungsfreund W. über die am 16. September abhielt in Zürich stattgehabte Präsidentenversammlung berichten. Anschliessend findet die Besprechung des Winterprogramms statt. Möge unserem Appell Verständnis und Gehör entgegengebracht werden!

Der Vorstand.

Zürich. Wir machen unsere Mitglieder und die Abonnenten der «Geistesfreiheit» in Zürich und Umgebung darauf aufmerksam, dass wir mit unserer Wintertätigkeit nun auch wieder beginnen, und bitten, unsere Bestrebungen durch zahlreichen Besuch und durch Einführung von Familiengliedern, Freunden und Bekannten zu unterstützen.

Unsere nächste Zusammenkunft findet statt:

Donnerstag, den 4. Oktober, abends 8 Uhr, im Schulhaus Wengistrasse, Zürich 4.

Bei diesem Anlass wird Gesinnungsfreund Redaktor E. Brauchlin sprechen über

Freidenkerkund und Erziehung.

Die Erziehung ist eines der wichtigsten Probleme für Menschen, die in die Zukunft hineindenken, und darum hoffen wir, mit der Wahl dieses Themas recht viele unserer Gesinnungsfreunde zu veranlassen, dieser unserer ersten Veranstaltung beizuhören.

Mit Freidenkergruss

Der Vorstand.

Mitteilungen der Redaktion. Von einem Gesinnungsfreund folgende Frage gestellt: «Sonnwendfeier und Fregeist? Ist dies vereinbar? Hängen die Sonnwendfeiern nicht mit dem Wodankultus zusammen? Sind wir Freigeister Heiden und wollen wir, mit unserer Feiern, uns an heidnischen Kultus anlehnen? Gäben wir damit dem Gegner nicht einen Angriffspunkt? „Alter Brauch“. Ja, aber doch typischer Kultusbrauch. Aufklärung erbieten.» O. R.

O ja, Sonnwendfeier und Fregeist sind sehr wohl vereinbar, in dem Sinne nämlich, wie die Feier allgemein aufgefasst wird. Diese verdankt ihr Entstehen der Auffassung, dass für Freidenker und ihre Familien eine jährlich einmal im Kreise der Gleichgesinnten begangene Feier eine Gemütsrehebung und eine innere Stärkung bedeute, die für uns Wenige unter der Masse der Andersdenkenden dann und wann nötig sei, und dass solche gemeinsam verlebte Feierstunden auch zur Kräftigung unserer Verbände nicht unwesentlich beitragen. Als Zeiti der Feier wurde die Sonnenwende gewählt, weil die wiederkehrende, Licht und Leben spendende, Nacht und Winter besiegende Sonne sich als Sinnbild für den Kampf des Freidenkers gegen geistige Finsternis und Starrheit und sein Ringen nach dem Lichte der Wahrheit und Freiheit geradezu aufdrängt. — Dass unsere Sonnwendfeiern weder mit dem altgermanischen, noch mit irgend einem andern Sonnen- oder Feuerkult etwas zu tun haben, beweist die Art, wie sie begangen werden: Gesang, Musik, Ansprachen, gelegentliche eine ernste oder heitere theatralische Aufführung, in der Haupsache Stunden froher familiärer Geselligkeit, — alles ohne den geringsten Anklung an irgendwelchen Kult. (Sie sehen sich am besten das Programm einer Sonnwendfeier unserer Baslerfreunde an.) Sollte es einem nun einfallen, uns dieser Feier wegen für Heiden anzusehen, — so lassen wir ihm das Vergnügen; Goethe hat sich wahrscheinlich auch nicht darüber aufgeregzt, dass ihn Zacharias Werner den grossen Heiden nannte. Und sollte jemand glauben, in der Sonnwendfeier unsere kultische Achillesferse entdeckt zu haben, so schleudere er seinen Speer! Er wird höchst wahrscheinlich die Erfahrung machen, dass dieser auf ihn zurückprangt.

E. Br.

Beamter, freigeistig, wünscht Briefwechsel mit netter, häuslicher Dame zwecks Heirat.

Offerten mit Photo erbeten an Chiffre
K. M. 1315 an die
Geschäftsstelle der freigeist. Vereinigung
der Schweiz, Mythenstr. 9, Luzern.